

Original-Mitteilungen.

Die Herren Autoren sind für den Inhalt ihrer Publikationen selbst verantwortlich und wollen alles Persönliche vermeiden.

Lepidopteren aus dem Aspromontengebirge.

Material zu einer Zusammenstellung der südkalabrischen Schmetterlingsfauna.

Von H. Stauder, Triest.

(Mit Tafel V.)

Als ich im Juni 1913 die Hänge des Cocuzzomassivs in Calabrien entomologisch durchforschte, wobei mir der Reichtum dieser Fauna an alpinen Arten ganz besonders aufgefallen war, mußte ich meinen Blick immer wieder südwärts richten, von wo mir die schwarze Masse des Aspromontengebirges winkte, mich gleichsam zu einem Besuch aufrüttelnd. Bereits im Mai 1911, auf der Rückreise von einer Forschungsreise aus der Sahara begriffen, hatte ich das Glück, diesen merkwürdigen Gebirgsstock von Süden aus bewundern zu dürfen, als ich die Meerenge von Messina mit dem Trajektschiff im bequemen Eisenbahnwagen überquerte. Schon in Messina hatte ich damals Erkundigungen über die Verhältnisse aller Art im Aspromonte Gebirge eingezogen, doch war das Resultat derselben ein derartiges, daß mir eine Besteigung der Höhen überhaupt unmöglich erschien. In Reggio Calabria bestätigte man mir das in Messina Gehörte und riet mir allenthalben davon ab, den nahezu 2000 Meter hohen Monte Alto zu erklimmen. Ganz abgesehen von den Schaudermären des Räuberhauptmanns Mussolini und seines würdigen Vorläufers Zeni, die mir aufgetischt wurden, behaupteten die befragten Leute, es gebe keine gangbaren Wege und die persönliche Sicherheit lasse viel zu wünschen übrig. Auf Warnungen dieser Art legte ich jedoch von jeher bei meinen Südlandsreisen niemals das geringste Gewicht. Wie wurde mir in Palermo von meinem einheimischen Gastwirte dringend abgeraten, irgendwelche längere Touren ins sizilianische Gebirge zu unternehmen, gerade vor einigen Monaten sei wieder ein „ricco inglese“ von Banditen abgefangen worden und werde jetzt in einer schauerlichen Höhle zurückgehalten, bis daß das Lösegeld entrichtet werde. Daß ich all dem zum Trotze dennoch vier Tage alle Winkel in der herrlichen Umgebung dieser Stadt nach Schmetterlingsbeute absuchte, ohne im geringsten von den „bösen“ Banditen gestört zu werden, ist wohl selbstverständlich, denn in Südalitalien, wie überall auf dem Erdenraume, sind die „Banditen“ wohl ausschließlich in den größeren Städten zu finden; der Wirt hat aber kein geringes Interesse daran, seinen Gast möglichst lange Zeit an sein Haus zu fesseln, damit ihm der Verdienst nicht entgehe; daher sind solche Warnungen nur als ein schlaues Manöver des edlen Herbergsvaters, der die blanken Goldfuchse des Fremden in seine eigene Tasche wünscht, aufzufassen. Gerade wie man im tiefsten Alpentale sonder Furcht und Zagen dem Waidwerk auf Kleinwild obliegen kann, ebenso wenig ist auch in Südalitalien von den friedlichen Einwohnern etwas zu fürchten. Freilich soll niemand so unvorsichtig sein, protzenhaft aufzutreten; wer in abgelegenen Hütten mit Goldstücken herumwirft, wird wohl überall den Neid eines armen Teufels, der stetig in Nahrungsangelegenheiten lebt, erregen; aber wenn man in Italien nicht zu Wagen oder

sogar ohne Maultier in abgelegene Ortschaften kommt, so wird man von der einfältigen Bevölkerung höchstens bemitleidet, weil dort selbst der Bettler selten zu Fuß geht.

Bereits im Cocuzzostocke hatte ich im Juni 1913 Gelegenheit, die Gutmütigkeit der kalabrischen Kohlenbrenner und Hirten kennen zu lernen; um wenige Soldi erkaufte man sich Freundschaft und Anhänglichkeit. Diese armen Leute, die sich nur immer wieder wundern, wie man so mutterseelenallein Wald und Fels abstreifen könne ohne Furcht vor dem bösen Wolfe — der übrigens in Südalien kaum mehr vorkommen dürfte — zu empfinden. Die Phantasie des südländischen Gebirglers scheint reich entwickelt zu sein; ins Grauenhafte geht aber die Empfänglichkeit für einen geradezu wahnwitzigen Aberglauben, von dem alle Calabresen ohne Standesunterschied wie von einer Seuche befallen sind und dessen Auswüchse manchmal hohe Anforderungen an die Nerven des „straniero“ stellen.

Durch die vielen Erfahrungen, auf Reisen in der panormitanischen Umgebung und im Cocuzzostocke gesammelt, bereichert und ermuntert, faßte ich im Winter 1913/14 den Entschluß, trotz der mir in Reggio und Messina mitgeteilten Schaudergeschichten den Aspromonte mir von der Nahe zu besehen und den „großen“ Gefahren des kalabrischen Hochwaldes zu begegnen.

Wohl wissend, daß die Postverhältnisse in dem Lande meiner Wünsche viel zu wünschen übrig lassen, sandte ich dann schon anfangs Mai drei Postpakete mit Sammelutensilien an das Postamt in San Luca d' Aspromonte, um anfangs Juli im glücklichen Besitze des mir wichtigen Werkzeuges zu sein. Wenn nun ein Postpaket von Neapel nach Triest „nur“ 24 Tage unterwegs ist, so waren meine 3 Pakete zur Zeit meiner Abreise vom Aspromonte — Mitte Juli 1914 — noch immer nicht angelangt. Glücklicherweise hatte ich diesen Fall vorbedacht und mir das Unentbehrlichste selbst noch mitgenommen, sonst hätte ich, nach vielen Mühseligkeiten endlich im Standquartiere angelangt, unverrichteter Dinge umkehren müssen. Wenn man bedenkt, daß ein Paket von Triest bis Hamburg — eine Strecke von ungefähr derselben Kilometerlänge — in dieser Zeit dreizehnmal hin- und wieder rückbefördert worden wäre, so wird man begreifen, daß mich diese „Wirtschaft“ etwas nervös gestimmt hat. Das wäre aber noch nicht das Schlimmste. Ein in Delianova (unter Zeugen) an meinen Führer in Castellamare di Stabia aufgegebenes Telegramm kam am Bestimmungsorte überhaupt nicht an, weil ich, wie mir einige Neapolitaner Bürger versicherten, so unvorsichtig war, vom Aufgabsbeamten keine „Bestätigung“ zu verlangen. Die bezahlten Lire 2.20 sind demnach offenbar nicht in den Staatssäckel Italiens gewandert! Dies geschehen im Jahre des Heils 1914! Ich streife hier diese groben Mißstände, um Reisende, die vielleicht später einmal jene herrliche Gegend besuchen wollen, vor ähnlichen „Ueberraschungen“ zu warnen, wenn der Krieg nicht vielleicht doch noch reinigend wirkt!

Gleich zu Anfang will ich benicken, daß die Sammelreise in den höheren Aspromonte doch mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden war. Am Fuße des mächtigen Stockes ist im Juli nichts oder sehr wenig zu holen; die Straßen im Flachlande sind elend und derartig verstaubt, daß eine Wagenfahrt — die obendrein sehr teuer ist —

geradezu „erschütternd“ wirkt, ja, daß sie mit einer Tortur zu vergleichen ist. Der Zustand der hierzu verwendeten Fahrzeuge spottet jeder Beschreibung, der „cocchiere“ schläft gemütlich auf dem Bocke und muß bei jeder Wegkreuzung vom „Signore“ geweckt werden; nur wenn das viel intelligenter Pferd an gewohnter Stelle — dies ist ausgerechnet immer eine Schenke — stillhält, erwacht der Tagedieb, um sich vom Fahrgast eine „Erfrischung“ zahlen zu lassen. Des über und über mit Staub bedeckten armen Pferdes wird natürlich nur dann gedacht, wenn der Fahrgast nicht herzlos ist.

Wer es nicht umgehen kann, sich in Calabrien oder Sizilien eines Fuhrwerks bedienen zu müssen, ist wirklich bedauernswert. Die Hauptschwierigkeit für den Schmetterlingsjäger besteht in der weiten Entfernung der Flugplätze besserer Arten vom Standquartiere: wähle man nun Delianova, San Luca oder die Gebirgsnester am Südabhang des Asprosmonte als Standquartier, von allen Stellen aus hat man zwischen 8—11 Gehstunden in sengender Hitze zurückzulegen, um an den Flugplatz der „Spezialitäten“ zu gelangen, welche erst bei etwa 1500 m Seehöhe zu fliegen beginnen; zudem wird man auf den Höhen nicht selten von Ungewitter, Schnee und Hagelfall überrascht und findet nirgends eine passende Zuflucht; die Gewitter sind in diesen Höhen schrecklich; jede dritte Föhre oder Buche zeigt die Spuren des Blitzschlages. Da hier kein Holz geschlagen wird, ist ein Urwald entstanden, dessen mächtige, wohl oft hundertjährige Stämme vielfach zertrümmert am Boden liegen. Die an sich nicht schlechten Saumwege und -pfade sind nirgends markiert, denn das Fremdenwesen steht hier wohl auf der niedrigsten Stufe. Die Mitnahme eines Führers wird aus dem Grunde illusorisch, weil von den Einheimischen nur die sogenannten „masari“, die Hirten, die Gebirgspfade kennen; diese geben sich jedoch nicht gerne zu Führerdiensten her, weil ihnen die Zeit mangelt; zudem ist eine Verständigung mit diesen Hirten nur „mit den Händen“ möglich, denn der Dialekt derselben ist einfach unverständlich. Das Nächtigen im Freien könnte ich nicht empfehlen; ich versuchte es mehrere Male, doch sind die Unterschiede zwischen der Tages- und Nachttemperatur so gewaltig, daß nur ein sehr geübter Tourist ohne Schädigung oder Störung seiner Gesundheit dies wagen dürfte. Mein Sohn, der mich auf dieser höchst anstrengenden Sammeltour begleitete, und ich hatten uns eine starke Erkältung zugezogen. Untertags herrschte öfters eine derartige Hitze, daß es unmöglich war, die sonnenbeschienenen Felswände mit den Händen zu berühren, ohne sich die Finger zu verbrennen, des Nachts fiel Reif oder es hagelte. Aber auch untertags schlug das Wetter mehrere Male sehr rasch um; so erwachten wir einmal, nachdem wir uns vor Ermattung infolge der Hitze unter einer Buche zu einem Mittagsschlafchen niedergelassen, plötzlich gegen 3 Uhr und froren jämmerlich. Ein eisiger Wind strich übers Gebirge und bald darauf folgte ein fürchterliches Gewitter mit den unausbleiblichen Eisschlossen! Es bedarf wohl kaum einer besonderen Versicherung, wie niederdrückend es wirkt, wenn ein hoffnungsvolles Unternehmen, das man vor dem Morgengrauen beginnen mußte, um nachmittags die Fangplätze in 1700 m Seehöhe zu erreichen, durch solches Mißgeschick völlig ergebnislos verlief. Doch das Unangenehmste war dann noch der Rückweg zum schützenden Standquartier mit dem ungewissen Gedanken,

daß sich dieses Martyrium am nächsten Tage wiederholen könnte. Zu alledem gesellt sich ein anderes Uebel: der Mangel an geeigneter Kost, denn außer ranzigem Schafkäse, Oliven und Brot ist am Aspromonte nichts aufzutreiben. Erquickung bringen dagegen die da und dort versteckt hervorsprudelnden silberklaren Quellen, sodaß man wenigstens den brennenden Durst stillen kann. Steigt man durch die schaurigen Schlünde, die sogenannten „Burroni“ von den Höhen ins Bachbett des Buonamico und der Ceramia ab, so belebt man seinen ermatteten Körper durch ein erfrischendes Vollbad; doch ist dieser Abstieg keinem Salontouristen anzuraten, mir geborenem Aelpler machte er keine besonderen Schwierigkeiten.

Alles in allem möchte ich sagen, daß derjenige, dessen entomologische Leidenschaft über die vielen Schwierigkeiten einer Aspromontefahrt triumphiert und der über einen ausgiebigen Humor verfügt, der ihm über temporäre Unannehmlichkeiten hinweghilft, doch auf seine Kosten kommen wird. Die Hitze ist wegen der völligen Staubfreiheit der Luft immerhin nicht unerträglich, in den Pinien-Urwäldern atmet man würziges Ozon, das dem unserer nordischen Tannenwälder in nichts nachsteht; traurig stimmt nur das vollständige Fehlen der befiederten Sänger, ohne welche sich ein rechter Deutscher einen Wald überhaupt nicht vorzustellen vermag. Der Naturschwärmer wird hiefür jedoch reichlich entschädigt durch die prachtvolle Fernsicht, die er von den Kämmen des faltenreichen Gebirges genießen kann; namentlich auf dem Gipfel des Monte Alto (1956 m) breitet sich vor dem Auge ein Panorama aus, wie man sich es schöner und erhabener nicht vorstellen kann: weit in der Ferne ragt im Südosten aus dem sizilianischen Dunstmeere die Spitze des mächtigen Aetna, rechts davon bläst der Stromboli seinen Rauch gegen den Himmel; das Mittelgebirge birgt prachtvolle Kastanien- und Eichenwälder, zwischen denen saftgrüne Matten, die Viehweiden, eingesprengt sind. Zu Füßen des Wanderers liegt die üppige kalabrische Ebene mit ihren unendlich weit erscheinenden, silberglanzenden graugrünen Olivenhainen, inzwischen eingesprengt Orangen- und Zitronengärten, die sich von der Höhe wie Oasen in der Wüste ausnehmen. Durch die Ebene schlängeln sich allenthalben die in der Höhe entspringenden Gebirgsbäche, ihr Bett überflutend. Gekrönt aber wird das Ganze von dem herrlichen Ausblick auf zwei Meere: auf der einen Seite das tyrrhenische, auf der andern das jonische; knapp am Küstensaume belebt noch die Eisenbahn, auf dem Meere ab und zu ein Dampfer oder ein Segelboot das Panorama. In lepidopterologischer Beziehung habe ich mir diesen Teil Calabriens allerdings etwas reicher vorgestellt, als ich ihn tatsächlich vorfand. Freilich genügen einige Wochen ganz und gar nicht, um sich über die Fauna eines Gebietes ein abschließendes Urteil zu bilden; vielleicht ist der Monat August günstiger als der Juli, für die tieferen Lagen und die Vorberge wahrscheinlich der Juni. Jedenfalls ist mir die geringe Individuenzahl auch solcher Arten aufgefallen, die in unseren Alpen gewöhnlich massenhaft auftreten. Wer dort gesammelt hat, der muß wissen, in welcher Unzahl z. B. Lycaeniden, Melanargien u. a. unsere Alpenwiesen bevölkern; hier kein Vergleich! Zygaeniden, die man in höheren Lagen Mittel- und Norditalieus und auch in den Alpen noch in großen Mengen antreffen kann, scheinen am Aspromonte nur

als Seltenheiten vorzukommen. — *Melanargia galatea procida* Hbst. flog in Kastanienwäldern bei etwa 900—1000 m Seehöhe nur in wenigen Stücken, nicht einmal zu Hunderten. Aeußerst arm erschien mir das Gebiet auch an Acidalien und sogenannten Microlepidopteren; an mehreren windstillen, sowohl schwülen als auch heiteren Abenden betrieb ich mit meinem Sohn den Lichtfang im Walde und an Waldrändern, doch war das Resultat immer gleich schlecht; nur wenige Micra und Acidalien flogen an, obwohl ich eine erstklassige Automobil-laterne mit einem mächtigen Lichtkegel verwendete. Um die Ursache der Insektenarmut des Aspromontegebirges zu erkennen, müßte man wohl mehrere Jahre hindurch nur zu verschiedenen Jahreszeiten dort wirken. Es liegt außerhalb des Rahmens dieser Arbeit, Vermutungen deswegen zu äußern, vielleicht ergibt sich später einmal die Gelegenheit. Auch über die Zusammensetzung der Lepidopterenfauna dieses Teiles kann und will ich derzeit noch keine Schlüsse ziehen.

Meine damalige Sammelreise galt in erster Linie dem Fange von *Parnassius apollo pumilus* Stichel; die Art traf ich anfangs Juli wohl noch bei etwa 1600—1800 m im Aspromontegebirge an, doch waren die Tiere schon sehr stark abgeslogen, zum Teil auch ganz zerfetzt. Ich faßte daher den Entschluß, mich etwas nördlicher nach dieser Seltenheit umzusehen, von der Voraussetzung ausgehend, daß die Rasse auch in der durch bewaldete Gebirgskämme mit dem Aspromonte verbundenen Sila vorkommen müsse, da die Entfernung keine nennenswerte und die Ernährungsbedingungen für die ersten Stände nicht abweichend sein können. Glücklicherweise hatte mich meine Annahme nicht betrogen. Die den Aspromonte mit der Sila verbindenden Kämme bilden daher eine natürliche Brücke für die Ausbreitung dieses Parnassiers vom Norden nach dem Süden. Freilich mußte ich mehrere Tage herumirrend verlieren, ehe ich in der „Botte Donato“, der höchsten Erhebung des Sila-Plateaus, auf *pumilus* in ganz frischer Beschaffenheit stieß. Da ich keine Karte dieses Gebietes besaß, ist es mir tatsächlich unmöglich, den Fundort in der Sila genau anzugeben. Ich kann mich nur erinnern, daß ich von der romantisch gelegenen Ortschaft San Giovanni in Fiore etwa 6 Stunden den Berg hinankletterte, ehe ich auf den sehr eingeschränkten Flugplatz — buchstäblich ein Steinmeer — kam. Vom zoogeographischen Standpunkte aus ist dieser Fund in der Sila hochinteressant.

Wie in früheren Jahren wurde ich auch heuer von mehreren entomologischen Kollegen wirksam unterstützt. Ganz besonderen Dank für materielle Beihilfe schulde ich den Herren Dr. August Gramann (Elgg), L. Paravicini (Arlesheim bei Basel), Leo Sheljuzko (Kiew) und J. E. Kammel (Wien), sowie dem Herrn Conte Turati (Mailand) für Determination einiger zweifelhafter Arten. Mein vierzehnjähriger Sohn Hermann begleitete mich auf dieser beschwerlichen Reise, Freud und Leid redlich teilend, ich habe es mir daher auch nicht versagen können, als Dank ihm eine neue Subspecies zu widmen. In der Nomenklatur bin ich, da das Werk nun ziemlich vollendet vorliegt, dem „Seitz“, „Großschmetterlinge der Erde“ gefolgt.

Möge diese kleine Abhandlung ein Ansporn zu weiterer Forschung in diesem interessanten Gebiete werden, denn sicherlich ist hier noch Neues zu entdecken. Die Microlepidopteren sind in den Besitz des

Herrn Paravicini übergegangen, die Veröffentlichung des betreffenden Arten-Verzeichnisses wird zu einem späteren Zeitpunkt erfolgen.

Nachstehend gebe ich nun das

Verzeichnis der im Aspromonte Anfang Juli 1914
erbeuteten Macro-Lepidopteren:

1. *Papilio machaon sphyrus* Hbn. mehrfach beobachtet, in den Geröllfeldern des Buonamico bei 950 m Höhe; sehr gemein, ja geradezu in Massen tritt diese Art anfangs Juli in Südkalabrien auf, wo ich den Falter an dem Eisenbahndamm zu Hunderten vom Zuge aus beobachten konnte. Vereinzelt auch im Flußbette des fischreichen Petrace bei Gioia Tauro angetroffen. Warum Seitz über die einzelnen Generationen nichts erwähnt, ist mir unerklärlich; Berge-Rebel IX. konstatiert zwei Generationen: die erste im April, Mai, die zweite im Juli, August auftretend, und charakterisiert die Falter der zweiten Generation als „meist heller mit schmälerem, schwarzen Hinterstreifen am Hinterleib“. Die hellere Gesamtfärbung trifft jedoch wohl nur auf Zentral-europäer zu, da unter meinen sizilianischen, nordafrikanischen und kalabrischen Frühjahrs- und Sommerbrüten die Intensität der Gelbfärbung meist von der Höhe, in welcher das Tier erbeutet wurde, abhängt.

Der Hinterleibslängsstreifen ist jedoch bei allen Sommerbrütlern um ein Bedeutendes schmäler, der Hinterleib bei dieser Generation überhaupt viel mehr weißlich gefärbt, sodaß eine treffende Analogie zu *P. podalirius*, beziehungsweise *zanclaeus* Zell. besteht. Soweit meine Erfahrungen reichen und mir auch Belegmaterial vorliegt, möchte ich für den tieferen Süden eher drei als zwei Generationen annehmen; es liegen mir nämlich aus Südkalabrien auch *sphyrus*-Stücke vor (Delianova am Fuße des Aspromonte, 600 m, Ende September und Anfang Oktober 1914), welche sehr stark an die g. vern. erinnern; da ich Anfang Juli dortselbst die zweite Generation beobachtet hatte, müßte es sich daher unbedingt um eine dritte Brut handeln. Auch bei Triest fand ich im Oktober 1913 diese kleinere, an die Frühjahrsbrut erinnernde dritte Generation in zwei Exemplaren, wodurch ich meine Annahme nur bekräftigt finde.

Es kommen daher für den Süden drei zeitlich scharf getrennte Generationen in Betracht: die erste im April, Mai, die zweite, von der ersten etwas abweichende, im Juli, August, sowie die dritte, sich mit der ersten deckende, die Ende September und Oktober fliegende.

2. *Papilio podalirius zanclaeus* Zell. 1 ♂, 2 ♀ ♀ Flüßbett des Petrace bei Gioia Tauro, auch auf Brachäckern, zwischen Olivenhainen mehrfach beobachtet. Diese Stücke sind sehr bleich, die schwarzen Querstreifen viel breiter als bei *intermedia* Grund, die Schwänze sehr lang, die Vorderflügel hinter der Mitte des Distalrandes sehr stark ausgebuchtet; Abdomen ist fast gänzlich weißlich gefärbt. In den höheren Lagen des Aspromonte konnte ich dieser Art nirgends ansichtig werden, obwohl mir die Vorkommensbedingungen vielfach gegeben erschienen; dies befremdet umso mehr, als ich die Art auf der Halbinsel Sorrent und im Cocuzzomassive im Jahre vorher noch in bedeutenden Höhen angetroffen habe.

3. *Thais polyxena* Schiff. u. Den. Fraßstellen an einer hochgewachsenen Aristolochia-Art bei Delianova mit Bestimmtheit festgestellt (800 m Seehöhe).

(Fortsetzung folgt.)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für wissenschaftliche Insektenbiologie](#)

Jahr/Year: 1915

Band/Volume: [11](#)

Autor(en)/Author(s): Stauder Hermann

Artikel/Article: [JLejMcloj^tereu aus dem Asprofonntegehirge. Material zu einer Zusammenstellung der südkalabrischen Schmetterlingsfauna. 281-286](#)